Sebastian Jungs Ausstellung „Neue Heimat Paradies“ widmet sich dem aktuellen Thema Flucht auf ungewöhnliche Weise – sie richtet einen selbstreflexiven Blick vor allem auf die immer schon Dagewesenen. Es geht um den Narzissmus, die Ängste, Wünsche und Zukunftsprojektionen von uns Hiesigen, die sich kreuzen mit den grauenvollen Gewalterfahrungen, aber auch Hoffnungen, Wünschen und Zukunftsprojektionen der Geflüchteten und Angekommenen. Im Zentrum steht, was beide verbindet: das Heilsversprechen der modernen westlichen Welt, das am Leben halten und ein Lebensziel sein, das aber auch zu einer Bürde werden kann.

In einem Prolog und vier Akten präsentiert der Künstler in sich geschlossene und zugleich in einem übergreifenden Erzählbogen verbundene Ensembles heterogener Einzelwerke. Dabei kommt eine bemerkenswerte Vielzahl von Medien und Gestaltungsverfahren zum Einsatz. Zeichnungen, Tuschen, Aquarelle, Fotos und Texte kreisen um ähnliche Motive, denen sie aus wechselnden Blickwinkeln immer neue Gesichtspunkte abgewinnen. Die Ausstellung produziert so eine ständige Bewegung zwischen verschiedenen Akteuren, Perspektiven und Problemfeldern. Die Realität der Geflüchteten bildet den Ausgangspunkt für eine Befragung unserer hiesigen Realität, die zugleich die Projektionsfläche der Geflüchteten ist.

Mit seinem radikal subjektiven, die eigene Perspektive ernstnehmenden und zugleich hinterfragenden Ansatz richtet Sebastian Jung das Augenmerk auf die Prekarität des Daseins in unserem westlichen „Paradies“.

Verena Krieger

Sebastian Jung: **NEUE** HEIMAT PARADIES

KERBER

NEUE HEIMAT PARADIES

Sebastian Jung

Eine künstlerische Recherche über Geflüchtete, Angekommene und immer schon Dagewesene

Sebastian Jung

NEUE HEIMAT PARADIES

KERBER EDITION YOUNG ART

Herausgegeben von
Verena Krieger und **Peter Fauser**

Verena Krieger

Das prekäre Paradies

Geflüchtete, Ankommende und immer schon Dagewesene im Spiegelkabinett ihrer Projektionen

Das Thema Flucht boomt, auf eine überwiegend unerfreuliche Weise. Ungut ist zuallererst, dass Menschen überhaupt fliehen müssen, sind die Umstände ihrer Flucht, die Schwierigkeiten ihres Ankommens. Ungut sind die Reaktionen etlicher immer schon Dagewesener, die den ankommenden Geflüchteten mit Argwohn begegnen. Unerfreulich ist die mediale Dauerpräsenz des Themas Flucht, die vielfach nur Bedrohungsphantasien nährt. Erfreulich hingegen ist das Engagement vieler Hiesiger für geflüchtete Menschen, das sich nicht nur in sprachlicher, sozialer und psychologischer Begleitung und Unterstützung äußert, sondern auch als künstlerische Aktivität.

Doch Geflüchtete wollen nicht nur Objekte staatlichen Handelns und humanitärer oder künstlerischer Unterstützung sein, sondern melden sich selbst als Subjekte zu Wort. So hat die australische Flüchtlings-Organisation RISE im Herbst 2015 ein Merkblatt „Zehn Dinge, die Ihr beachten müsst" verfasst, das sich an Künstler*innen und Theatermacher*innen richtet, die mit Flüchtlingen oder über das Flüchtlingsthema arbeiten wollen. Darin heißt es unter anderem: „Wir sind keine Ressource, die sich in dein nächstes Projekt einspeisen lässt. (…) Hinterfrage deine Absichten kritisch. (…) Sei dir deiner eigenen Privilegien bewusst. (…) Erwarte keine Dankbarkeit von uns. Wir sind nicht dein nächstes interessantes Kunstprojekt." Berechtigte Hinweise, die als eine wichtige Messlatte für künstlerische Arbeiten mit Geflüchteten dienen können.

Auch Sebastian Jungs jüngste Arbeit „Neue Heimat Paradies" widmet sich dem aktuellen Thema Flucht, doch sie läuft sicher keine Gefahr, der Instrumentalisierung von Flüchtlingen beschuldigt zu werden. Denn ihr Zugang zu dem Thema ist ein ganz anderer: Sie richtet einen selbstreflexiven Blick vor allem auf die immer schon Dagewesenen. Es geht um den Narzissmus, die Ängste, Wünsche und Zukunftsprojektionen von uns Hiesigen, die sich kreuzen mit den grauenvollen Gewalterfahrungen, aber auch Hoffnungen, Wünschen und Zukunftsprojektionen der Geflüchteten und Angekommenen. Im Zentrum steht, was beide verbindet: die Heilsversprechen der modernen westlichen Welt, die am Leben halten und ein Lebensziel sein, die aber auch zu einer Bürde werden können.

Verlust und Versprechen

Um diesen Zugang besser zu verstehen, lohnt es, den anspielungsreichen Titel der Arbeit näher zu beleuchten: „Neue Heimat Paradies“ verbindet den Namen des gewerkschaftseigenen Wohnungsunternehmens mit dem biblischen Garten Eden. So what, könnte man fragen, was hat das für seine Trabantenstädte und einen handfesten Korruptionsskandal berüchtigte Bauunternehmen „Neue Heimat“ mit dem Paradies zu tun, außer dass beide schon lange nicht mehr existieren? In welcher Beziehung stehen sie zu den Kunstwerken, in welcher zum Thema Flucht? Ist das vielleicht eine bissige Anspielung darauf, dass viele Flüchtlinge Deutschland irrtümlich für das Paradies halten und nach ihrer Ankunft erkennen müssen, dass es sich ihnen keineswegs so ohne weiteres als neue Heimat darbietet? Schlüsselt man die historisch-semantischen Implikationen der beiden Begriffe genauer auf, dann erweist sich, dass ihre Verbindung noch mehr Facetten und inhaltliche Tiefe aufweist.

Ich beginne mit der „Neuen Heimat“: Schon vor dem Ersten Weltkrieg und vor allem in der Weimarer Republik gründeten die Gewerkschaften, um die Wohnungsnot zu lindern, eigene Wohnungsbaugesellschaften. Sie haben diese aber keineswegs selbst als „Neue Heimat“ bezeichnet. Vielmehr haben die Nationalsozialisten sie enteignet und umbenannt. Dem Namen „Neue Heimat“ ist also – was den meisten nicht bewusst ist – die völkische Blut und Boden-Ideologie eingeschrieben. Nach 1945 wurde das Bauunternehmen dann von der britischen Besatzungsmacht dem Deutschen Gewerkschaftsbund zurückgegeben, der in einem wohl für die Zeit charakteristischen Mangel an Sensibilität den Titel aus der NS-Zeit einfach beibehielt. Allerdings erfuhr dieser Titel dabei eine Umkodierung, denn nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es zu einer wichtigen neuen Aufgabe der Wohnungsbaugesellschaft, Wohnraum für die vielen Geflüchteten und Vertriebenen zu schaffen. Für diese Menschen, die ihre alte Heimat verloren hatten, enthielt der Name „Neue Heimat“ ein Versprechen.

Auch das alttestamentarische Paradies hat etwas mit Verlust und Versprechen zu tun. Wie in der Genesis berichtet wird, hat Gott diesen schönen, friedvollen und nahrungsmittelreichen Ort, zu dem der Tod keinen Zutritt hat, dem Urmenschenpaar als Lebensraum zur Verfügung gestellt. Doch nachdem sich Adam und Eva als allzu eigenwillig erwiesen, ließ er sie daraus vertreiben. Seither müssen große Teile der Menschheit an unschönen Orten leben, an denen Nahrungsmittel knapp sind, Gewalt an der Tagesordnung ist und der Tod oft vorzeitig an die Tür klopft. Die Idee, dass es anders sein könnte, dass es ideale Lebensräume für alle Menschen geben könnte, ist aber immer lebendig geblieben. Sie drückt sich nicht nur in der Erinnerung an einen mythologischen Urzustand aus, möge er nun goldenes Zeitalter, Paradies oder Garten Eden heißen, sondern auch in der Utopie, dass die Menschheit eines Tages dort wieder hingelangen könnte. Ob man nun die Verwirklichung dieser Utopie wie die Weltreligionen auf eine jenseitige Existenz nach dem irdischen Leben verlegt, ob man die

Hoffnung nicht aufgegeben hat, sie wenigstens ansatzweise im Diesseits zu erkämpfen oder ob man sich auf den gefahrvollen Weg macht, um der Hölle zu entkommen und sie individuell für sich zu erlangen – in jedem Fall ist das Paradies kein sicherer Aufenthaltsort. Seit der Vertreibung von Adam und Eva ist es mit der prinzipiellen Möglichkeit und tiefsitzenden Angst assoziiert, es wieder zu verlieren.

Und damit sind wir mitten im Thema von Sebastian Jung: der Prekarität des Daseins in unserem westlichen „Paradies“. Er hat ein virtuelles Spiegelkabinett errichtet, in dem sich unsere Blicke mit denen der Geflüchteten kreuzen und auf uns selbst zurückgeworfen werden.

Verheißung und Gewalt

Die Arbeit besteht aus einem Prolog und vier Akten, die jeweils in sich geschlossene Konstellationen von verschiedenen Werken bilden. Der Prolog führt schockartig in das Thema ein, indem er extrem gegensätzliche Bilder konfrontativ einander gegenüberstellt: Einerseits zeigt er Bilder von Gewalt und Krieg. Sie sind in verschiedenen Techniken ausgeführt, es handelt sich um Bleistift- und Buntstiftzeichnungen sowie aquarellierte Tuschezeichnungen, die frei assoziativ auf der Basis von Fotos aus Bürgerkriegsgebieten entstanden sind. Andererseits Bilder vom Paradies – allerdings nicht dem biblischen imaginären Paradies, sondern von einem konkreten, realexistierenden: dem Jenaer Stadtpark in den Saale-Auen, einem idyllischen Naherholungsgebiet, das diesen Namen trägt. Im Prolog wird der Jenaer Paradies-Park durch Handy-Schnappschüsse repräsentiert, aber auch durch kurze Texte eines Ich-Erzählers, der in diesem Paradies spazieren geht – die subjektive Perspektive des Künstlers selbst.

Die darauf folgenden vier Akte tragen die Titel „Rettungsinsel“, „Urlaub auf Lesbos“, „Festival“ und „Schule“ – sie benennen also Orte, Objekte und Einrichtungen, die uns als feste Bestandteile des Lebensalltags der westlichen Mittelschichten vertraut sind. Doch auch hier werden idyllische Szenen mit befremdenden und bestürzenden Erfahrungsangeboten kontrastiert. Hier sind es allerdings nicht Gewaltdarstellungen, die das Befremden auslösen. Zu sehen sind Fotos von Hüpfburgen, die kleine Ausschnitte so stark vergrößert zeigen, dass sie geradezu abstrakt wirken, zumal sie auch farblich verändert wurden. Sie lassen futuristische Architekturentwürfe assoziieren oder können auch als autonome Formexperimente gelesen werden. Farblich korrespondierend zu ihnen sind Aquarelle mit Szenen aus Flüchtlingslagern, auch sie zeigen keine Grausamkeiten, sondern ein Stück pragmatischen (Über-)Lebensalltags in pastelligen Farben. Als drittes Element kommt eine Audioinstallation hinzu, in der eine schmeichelnde weibliche Stimme verspricht: „Du kannst glücklich werden“, und weiter: „Du kannst alles werden, was du willst. Du musst lediglich herausbekommen, was du willst. Finde dich selbst. Verwirkliche dich selbst. Wichtig ist nur, dass du keine der unendlichen Chancen

verstreichen lässt. Du bist frei." Die an das einzelne Individuum adressierte Glücksverheißung spricht nicht nur dessen Wünsche, sondern ebenso die tiefsten Ängste und Versagensgefühle an. Ist die „Rettungsinsel" einmal erreicht, scheint das Paradies in greifbare Nähe gerückt, so wie die Ware im Supermarkt – wer nicht zugreift, ist selbst schuld.

Ganz anders strukturiert ist der zweite Akt. „Urlaub auf Lesbos" besteht aus vier Bildpaaren von aquarellierten Tuschezeichnungen im Format von 50 x 70 Zentimetern, die jeweils Strandszenen zeigen: einmal ohne und einmal mit ankommenden Flüchtlingen. Der Vorher-Nachher-Effekt überführt den Blick des westlichen Urlaubers, für den die aus dem Meer auftauchenden Gestalten etwas Irreales haben, sie wirken wie eine Fata Morgana an diesem paradiesischen Urlaubsort, an dem sie nicht vorgesehen sind, wo sie nicht hingehören, sie standen nicht im Katalog des Reiseveranstalters – und trotzdem sind sie auf einmal da.

Um die künstlichen Paradiese westlicher Menschen geht es im nächsten Akt. Zu sehen sind Bleistiftzeichnungen, die nach Fotos von Festivals entstanden sind. Der begleitende Audiotext mit dem Titel „Du bist wunderschön" fokussiert auf das unmittelbare Erleben des Hier und Jetzt, wie es Festivals und ähnliche organisierte Massenekstasen ermöglichen, enthält aber gleichzeitig systematisch eingebaute Brüche. Angesprochen wird die widersprüchliche, von Selbstzweifeln geprägte Selbstwahrnehmung von Menschen, die in privilegierten Verhältnissen leben, aber deshalb noch lange nicht mit sich im Reinen sind. Die „Anderen" dieser privilegierten Welt scheinen hier auf den ersten Blick keine Rolle zu spielen, aber sie finden sich indirekt. Anders als bei „Urlaub auf Lesbos" treten sie nicht als unerwünschtes, störendes Bild auf, doch sie erweitern das Bild vom „Festival" um eine weitere Facette. Denn zu sehen sind Fotos von dem Camp auf dem Oranienplatz in Berlin, das Geflüchtete im Sommer 2013 errichtet hatten und das fast ein Jahr lang bis zu seiner Räumung bestehen blieb. Aber nicht die prekäre Camprealität der Geflüchteten wird in realistischer Weise gezeigt, sondern Detailaufnahmen von den Zelten, die durch die eng gesetzten Ausschnitte veruneindeutigt sind. Es handelt sich um ästhetische, abstrakt wirkende Farbstudien, die erst im Wissen um den sachlichen Hintergrund auch eine soziale Dimension erlangen.

Explizit wird diese soziale Dimension im letzten Akt „Schule" mit Fotos, die Sebastian Jung in der Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg machte, die 2012 von Flüchtlingen und Aktivist*innen besetzt und für zwei Jahre bewohnt wurde. Im Unterschied zu den anderen Fotografien in „Neue Heimat Paradies" haben diese hier einen eher dokumentarischen Charakter. Sie zeigen keine Menschen, sondern lassen diese durch die in den räumlichen Gegebenheiten trostlos migrierenden Dinge repräsentieren. Aus relativ geringer Distanz aufgenommen und meist aus leichter Schrägansicht, dokumentieren sie herumstehende Möbel, provisorisch zusammengeschusterte Schlafstätten und immer wieder Graffitis, die das Lebensgefühl der dort Untergeschlüpften zum Ausdruck bringen. Es ist sauber, trocken, ein

vorläufiger Schutz, aber es gibt keine Intimsphäre, keine Sicherheit, keine Zukunft. Hier sind die Geflüchteten angekommen, aber auch nur vorläufig. Die Gerhard-Hauptmann-Schule ist keine neue Heimat, geschweige denn ein Paradies. Sie wurde erkämpft und blieb doch prekär. Längst ist die besetzte Schule wieder geräumt worden. Wo die Akteure heute sind, was sie machen, ist unbekannt. Gerahmt werden die Bilder wieder durch einen Audiotext, der mit dem Versprechen des Paradieses endet: „Vergiss die Vergangenheit, sie ist vorüber. (…) Schau nicht zurück, schau nach vorn. (…) Deine Zukunft wird super. Sei optimistisch, zweifle nicht. (…) In der Zukunft liegt das Paradies auf Erden." Ein trügerisches Angebot: Mit der Vergangenheit wird alles negiert, was den Menschen ausmacht – seine Herkunft, seine Erlebnisse –, und das Zukunftsversprechen ist leer.

Wie die beiden anderen Audiotexte ist auch dieser nach dem Vorbild von Affirmationen gestaltet, die als Lebenshilfe-Angebote im Buchhandel und andernorts angeboten werden. Affirmationen versprechen, wie es ein Internet-Anbieter formuliert, das „Leben aus eigener Kraft besser machen" zu können, als individuelles Selbst-Coaching seien sie eine preiswerte Alternative zur Psychotherapie. Sebastian Jungs Audiotexte greifen Inhalt und Duktus dieser Affirmationen auf und spielen damit. Es sind aber keine Persiflagen, vielmehr enthüllen die Audiotexte, welche psychische Macht diese Affirmationen ausüben können, indem sie ins Zentrum unsere Ängste und Wünsche zielen, und wie eng sie mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unserer Existenz, der Fiktion von Glück als Ware und dem Zwang zu Erfolg und Selbstvermarktung verbunden sind. Die Schauspielerin Lena Vogt hat sie gesprochen; der immersiven Kraft ihrer einschmeichelnden Stimme kann man sich nicht entziehen, sie kitzelt die ganze Gewaltsamkeit dieser Glücksverheißungen aus den Texten heraus.

Subjektivität und Selbstkritik

Die Audiotexte, die in der Ausstellung in der Dauerschleife zu hören, im Buch zu lesen sind, entstammen einer größeren Audioarbeit von Sebastian Jung, die sich mit den Themen Zukunft, Ängste, Hass befasst. Aus diesem ursprünglichen Zusammenhang hat der Künstler drei Affirmationen herausgenommen und in „Neue Heimat Paradies" integriert. Im neuen Kontext des Flüchtlingsthemas erlangen sie eine veränderte Aussage. Es geht nicht mehr nur um die Zukunftsängste und -hoffnungen privilegierter westlicher Menschen, sondern auch um die widersprüchlichen, vielfach hohlen Versprechungen der westlichen Welt an diejenigen, die von der Teilhabe ausgegrenzt sind.

Auch einige der grafischen Arbeiten entstammen ursprünglich anderen Zusammenhängen und wurden hier in einen neuen Kontext gerückt. Das ist charakteristisch für Sebastian Jungs Arbeitsstil: Er arbeitet stets parallel in vielen verschiedenen Medien und mit diesen Medien auf unterschiedliche Weise, überträgt in einem Medium entstandene Ideen und Konzepte

immer wieder auf andere Medien und nimmt Verschiebungen einzelner Werke zwischen größeren zusammenhängenden Werkgruppen vor. Auf diese Weise entsteht ein großer Fundus von Einzelwerken, die in immer neuen Zusammenstellungen immer neue Bedeutungen und Funktionen erlangen.

So besteht auch das Ensemble „Neue Heimat Paradies" aus einer bemerkenswerten Vielzahl von Medien. Kombiniert sind nicht nur Bilder mit Audiotexten in Dauerschleife, es handelt sich auch um unterschiedliche Typen von Bildern. So lassen sich allein drei verschiedene Arten von Fotografie unterscheiden: die dokumentarischen Bilder von den Gerhart-Hauptmann-Schule, die Handy-Schnappschüsse vom Paradiespark und die Fotokompositionen, digital bearbeitete Fotos von Hüpfburgen und dem Flüchtlingscamp auf dem Oranienplatz, die wie abstrakte Farbkompositionen wirken. Das ganze Spektrum der Möglichkeiten von Fotografie zwischen sachlicher Berichterstattung, spontaner Zufallsproduktion und autonomer Bildästhetik ist hier aufgefächert. Auch die Grafiken sind in einer Vielzahl verschiedener Techniken erstellt, da gibt es reine Bleistiftzeichnungen und Zeichnungen, bei denen Blei- und Buntstift kombiniert zum Einsatz kommen, weiterhin Tuschezeichnungen, Aquarelle sowie aquarellierte Tuschezeichnungen. Jede dieser Techniken hat eine eigene ästhetische Wirkung – im Ensemble zusammengestellt, stützen und befragen sie sich gegenseitig.

Zeichnung und Fotografie stehen hier in einem engen Verhältnis: Etliche Bleistiftzeichnungen und auch die Tuschezeichnungen von Krieg und Gewalt sowie von Festivalszenen entstanden nach Fotovorlagen aus dem Internet. Der Künstler übernahm von ihnen die kompositorische Anlage und ließ sich ansonsten von eigenen visuellen und emotionalen Assoziationen leiten. In ebenso frei improvisierender Manier schuf er die Aquarelle des Prologs nach dem Dokumentarfilm „Selbstporträt Syrien" (2014) des syrischen Regisseurs Ossama Mohammed, der ausschließlich auf anonymen Handyaufnahmen vom Kriegsgeschehen basiert. Die den Zeichnungen zugrunde liegenden Aufnahmen stammen teils von professionellen Kriegsreportern, aber auch von zufälligen, oft wohl unfreiwilligen Zeugen und Beteiligen. Ihren wackeligen, unscharfen Bildern, die oft Entsetzliches zeigen, zugleich sachlich schwer deutbar sind, ist ein Authentizitätseffekt eigen, der in Sebastian Jungs Grafiken mit aufscheint. Zugleich arbeitet der Zeichenduktus des Künstlers allem Sachlich-Dokumentarischen konsequent entgegen: Die eckige, von anatomischen und perspektivischen Gesetzmäßigkeiten abstrahierende Strichführung zwingt das Dargestellte in harte Konturen und ungreifbare Hintergründe. Krass hervorleuchtende Farben dienen als emotionale Chiffren. Zu sehen sind Verletzte, Tote und Verstümmelte, aber auch Protestierende, Helfende, Mütter mit Kindern. Bei aller zeichnerischen Reduktion und abstrahierenden Tendenz bieten die dargestellten Szenerien unserem visuellen Gedächtnis stets Ankerpunkte, treten erkennbare Ikonographien des Leids, der Trauer, der Fürsorge hervor.

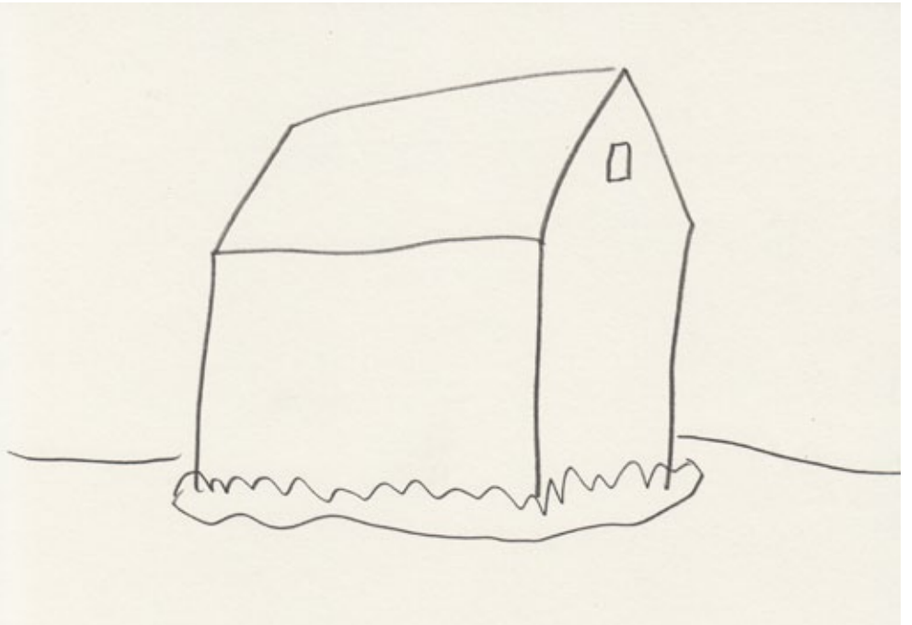
Als Ganzes betrachtet, ist die Ausstellung nach drei konkurrierenden Ordnungen strukturiert. Zum einen folgt sie dem Prinzip der Abfolge. Der Prolog und die von ihm eingeleiteten Akte enthalten eine temporale Ordnung, die zugleich eine räumliche Ordnung ist: In alle Akte eingewoben ist die Bewegung der Flüchtlinge von den Gewaltszenen über Flucht und Landung bis zu den provisorischen Unterkünften der Angekommenen. Ein zweites Ordnungsprinzip ist die durchgängige Gegenüberstellung der Situation der Geflüchteten mit der Perspektive der Hiesigen. Sei es beim Spaziergang im Jenaer Paradiesgarten, bei der Hüpfburg als Rettungsinsel, der ungeplanten Begegnung auf der Urlaubsinsel oder auch der Assoziation von Festival und Flüchtlingscamp, immer wieder treffen beide Welten aufeinander, wobei die Begegnung teils kontrastiven, teils assoziativen Charakter hat. Die dritte Ordnung schließlich ist die fortwährende erstreckende Interaktion der differenziert eingesetzten unterschiedlichen Medien. Verschiedene Sinne ansprechend, visuell, auditiv bzw. textuell und zudem als räumliche Erfahrung aufgrund der Präsentation der einzelnen Akte in getrennten Ausstellungsräumen, kreisen Zeichnungen, Tuschen, Fotos und Texte um ähnliche Motive, denen sie aus wechselnden Blickwinkeln immer neue Gesichtspunkte abgewinnen. Die Ausstellung produziert so eine ständige Bewegung zwischen verschiedenen Akteuren, Perspektiven und Problemfeldern. Die Realität der Geflüchteten bildet den Ausgangspunkt für eine Befragung unserer hiesigen Realität, die zugleich die Projektionsfläche der Geflüchteten ist.

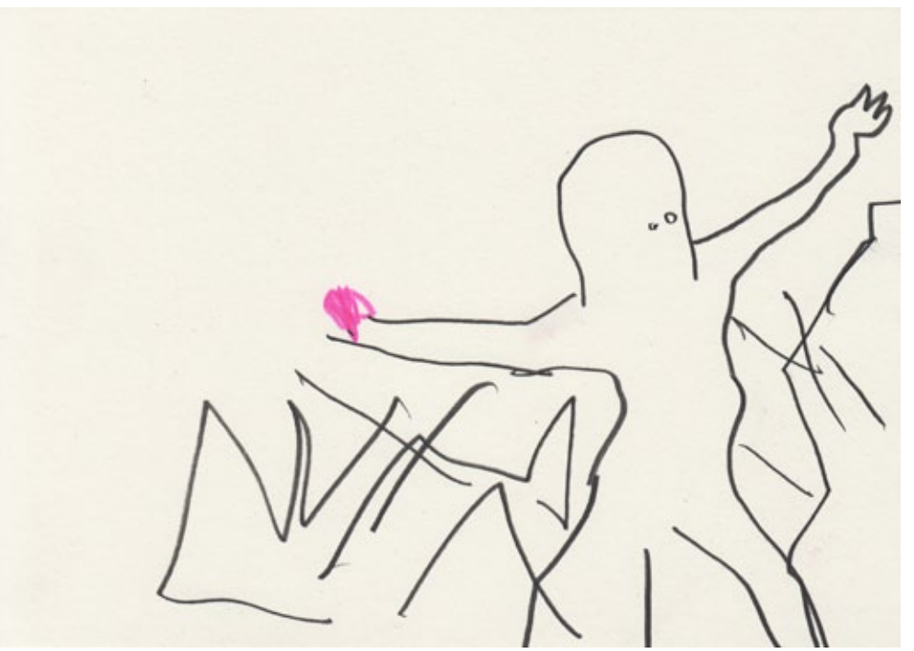
Dieser radikal subjektive, die eigene Perspektive ernstnehmende und zugleich hinterfragende Ansatz unterscheidet sich von den aktuell in der Kunst vorherrschenden Formen der Auseinandersetzung mit der sogenannten „Flüchtlingskrise". Weder geht es um poetische Gegenbilder zu rechten Hasskampagnen noch um die Reflexion globaler Zusammenhänge, weder um ambivalente Schockaktionen noch um praktische Hilfeleistung für Geflüchtete. Stattdessen richtet Sebastian Jung in dieser Arbeit das Augenmerk auf die Fragilität und Fragwürdigkeit unseres westlichen Wohlstandsparadieses, das den vereinzelten und überforderten kleinen Ichs ebenso wie den kollektiv ausgegrenzten Anderen gleichermaßen falsche wie unerfüllte Glücksverheißungen bietet. Bei diesem subjektivistischen Ansatz handelt es sich nicht, wie missverständlich angenommen werde könnte, um selbstmitleidige Introspektion von Privilegierten, sondern um eine radikale Selbstkritik der hiesigen Gesellschaft. Das offenbart sich spätestens am Ende der Ausstellung im Akt „Schule", wo in den großformatigen Fotos der Schulräume die Abwesenheit der einst dort Untergekommenen schmerzhaft ins Auge sticht. Hier schließt sich der Kreis zum Prolog, wo die Gewaltopfer in undeutlicher Deutlichkeit sichtbar sind. Auf subtile Weise wird durch die Montage differenter Bilder von Realitäten auf Realität verwiesen. Auch das ist eine Form von Realismus.

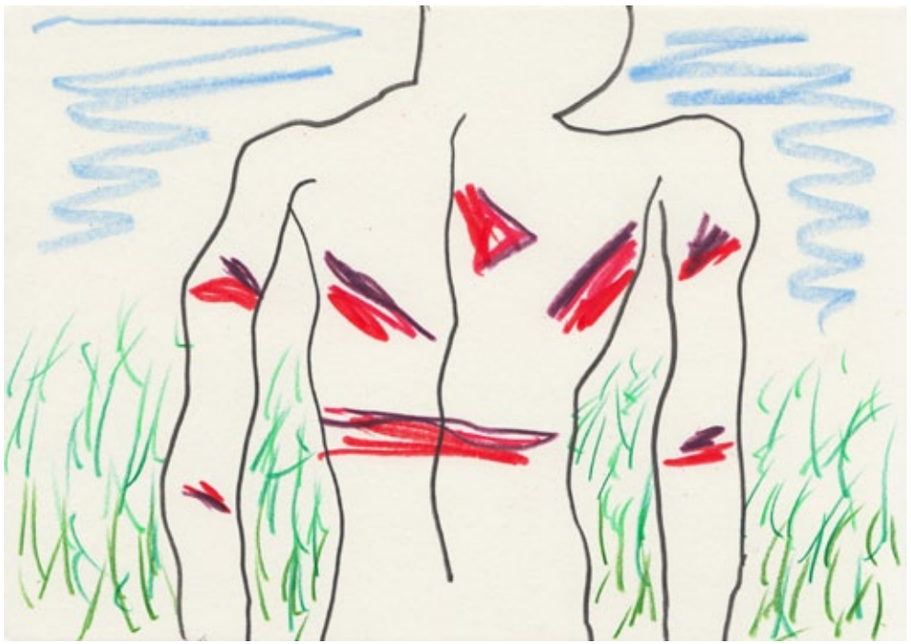
Prolog

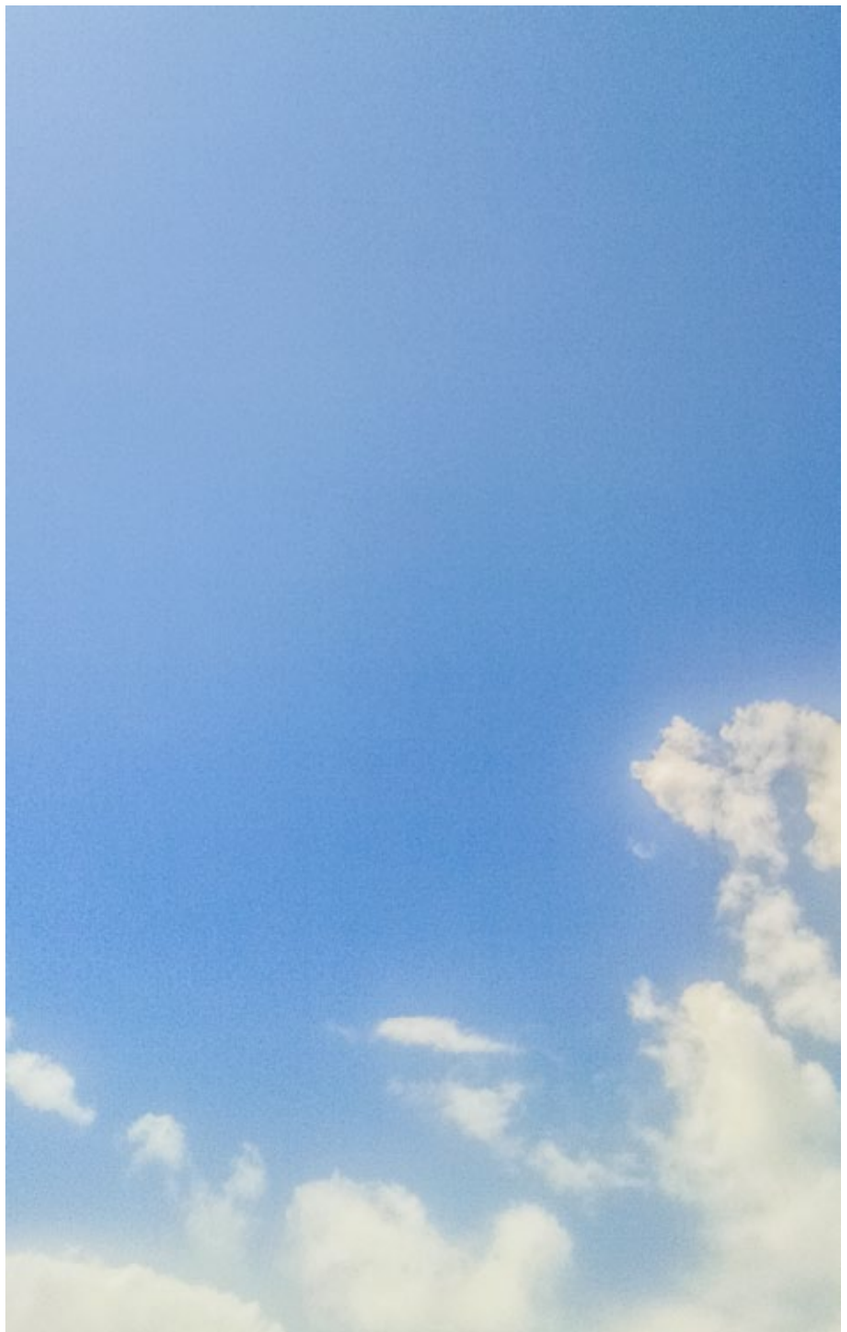
Fotografien: Handyfotos, 13 x 21 cm
Grafiken: Zeichnungen, Aquarelle und Tuschen
je 14,8 x 21 cm

In der Stadt, in der ich wohne, gibt es einen Park.
Der Park heißt Paradies.
Dort gehe ich gern spazieren.

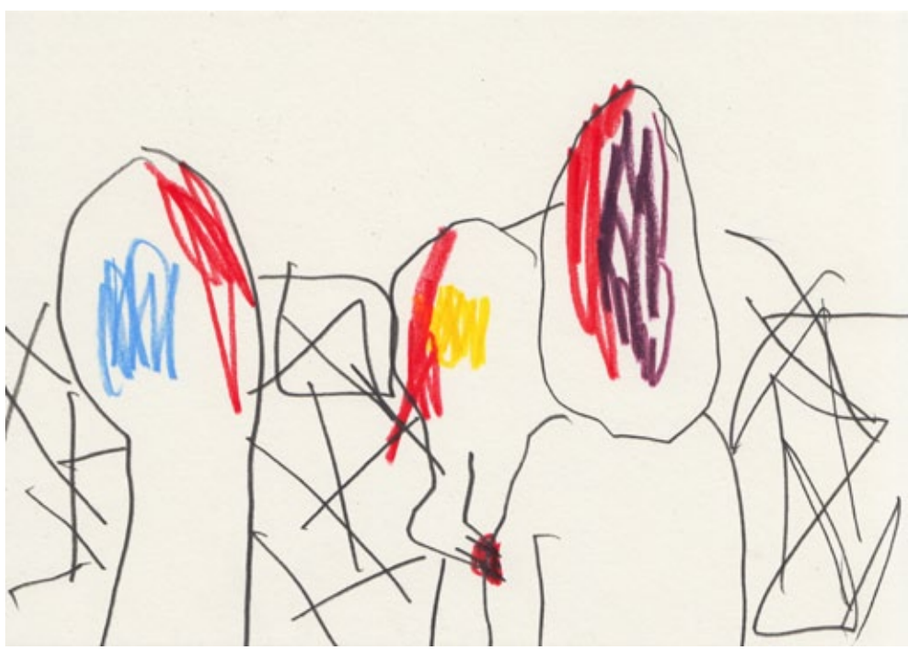




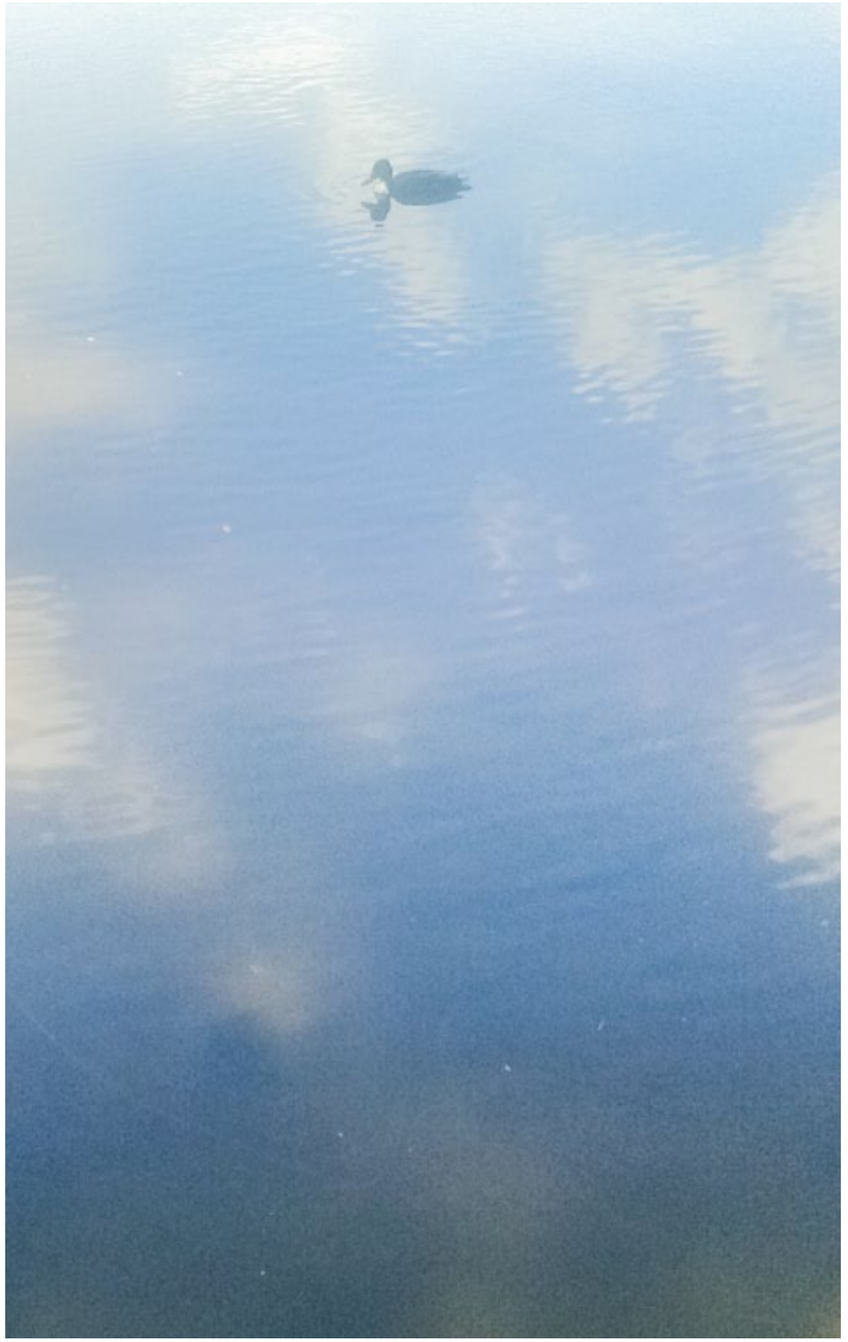




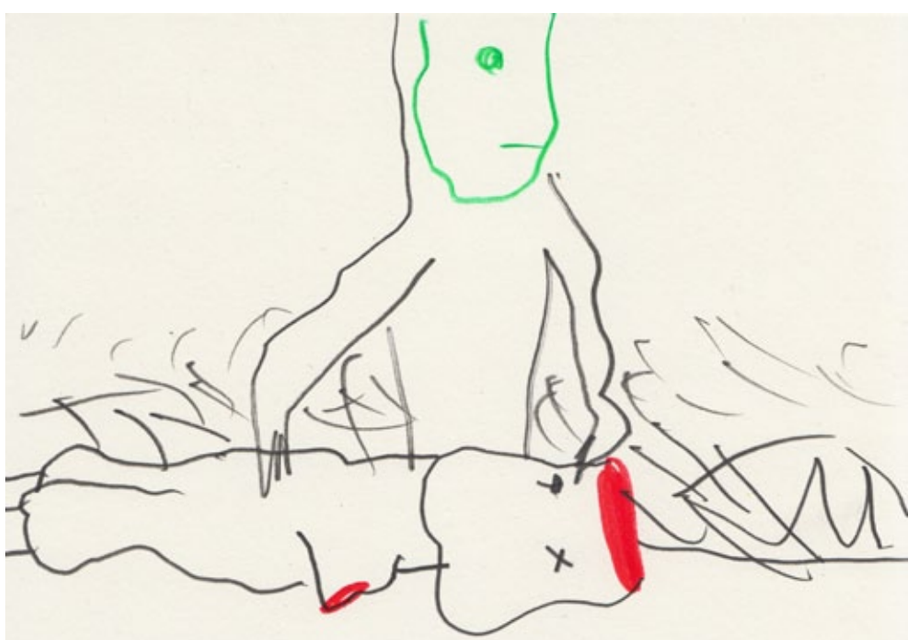
Dass Krieg schlimm ist, haben mir meine
Großeltern in ihrer warmen Stube erzählt.
Dazu gab es Kaffee und Kuchen.



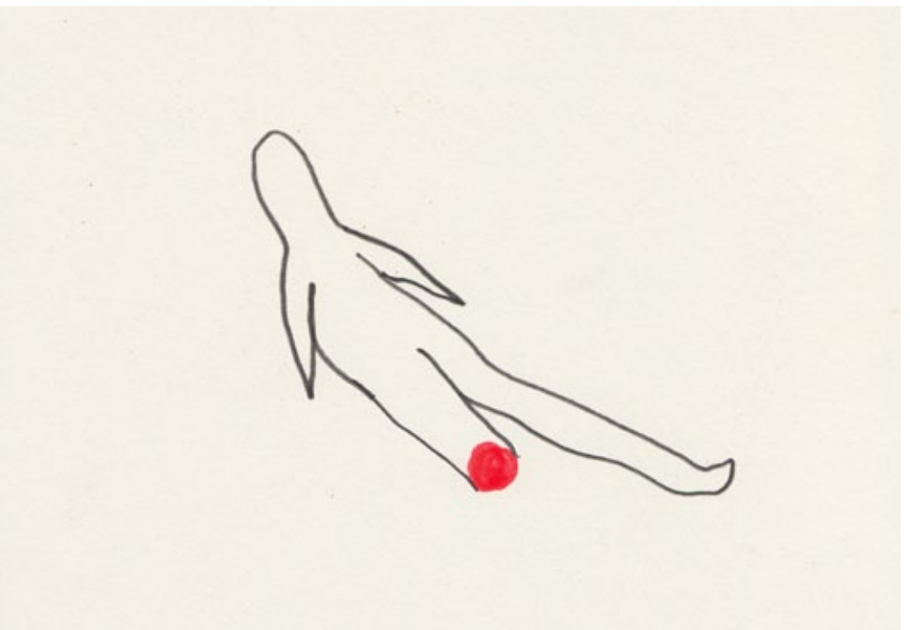
Wenn ich ein anderes Land sehen will,
gehe ich ins Reisebüro.

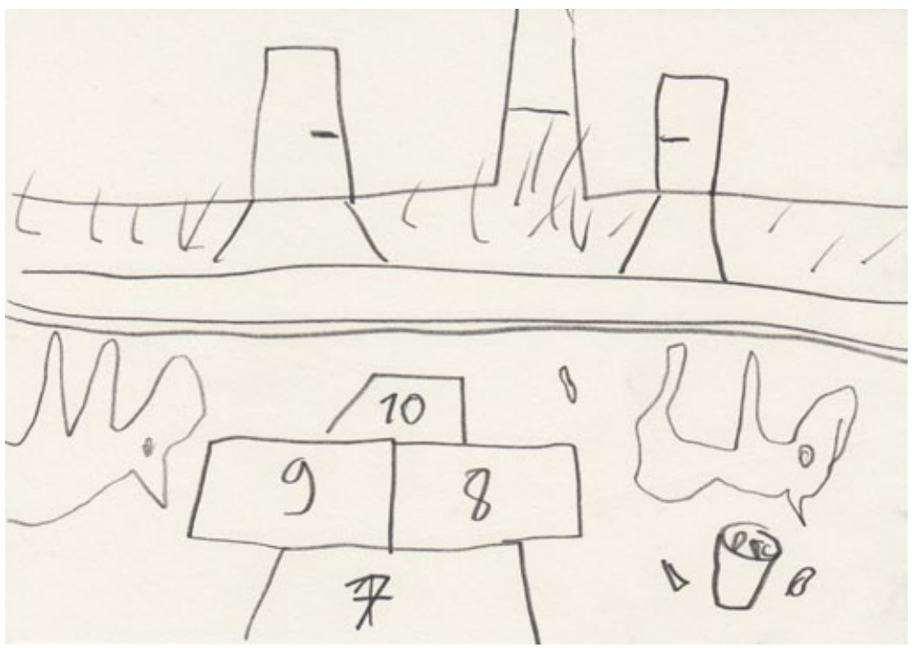


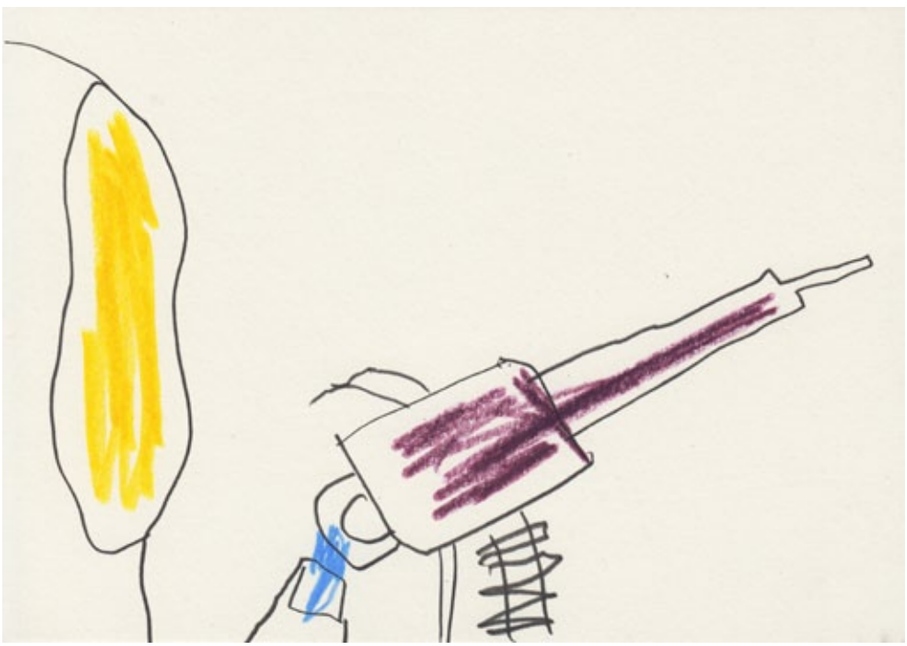
Wenn ich Hunger habe, esse ich etwas.
Ich habe mindestens dreimal am Tag Hunger.
Ich habe leichtes Übergewicht.



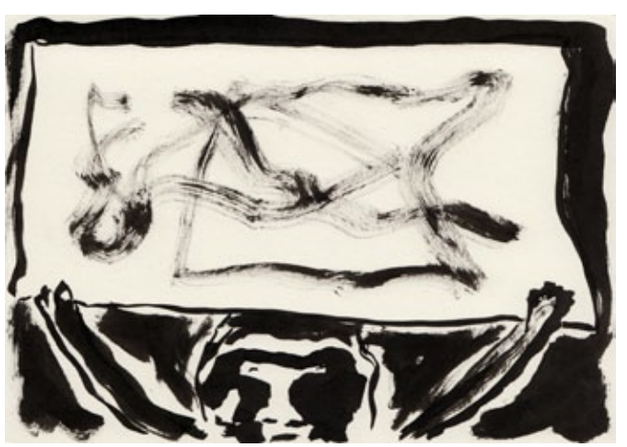
Ich habe im echten Leben noch nie
einen toten Menschen gesehen.




10
9
8



Hund



Rettungsinsel

Fotografien: Lambdaabzug, 120 x 180 cm
Grafiken: Tusche und Aquarell auf Papier, 14,8 x 21 cm
Audiotext: Loop, gesprochen von Lena Vogt

Du kannst glücklich werden.

Du kannst alles werden,
was du willst.
Du musst lediglich herausbekommen,
was du willst.

Finde dich selbst.
Verwirkliche dich selbst.

Wichtig ist nur,
dass du keine der unendlichen Chancen
verstreichen lässt.

Du bist frei.

Du kannst sogar dein Geschlecht ändern,
länger leben als alle Generationen vor dir,
und vielleicht sogar auch bald ins Weltall
reisen.
Und im Weltall kannst du dir einen eigenen
Gott ausdenken,
möglicherweise ist der Posten dort ja sogar
noch frei,
und du kannst dort einen auf Gott machen.

Sei,
wer du willst,
was du willst,
wie du willst.

Die Welt ist ein Selbstbedienungsladen
an unendlichen Möglichkeiten,
du musst nur zugreifen.

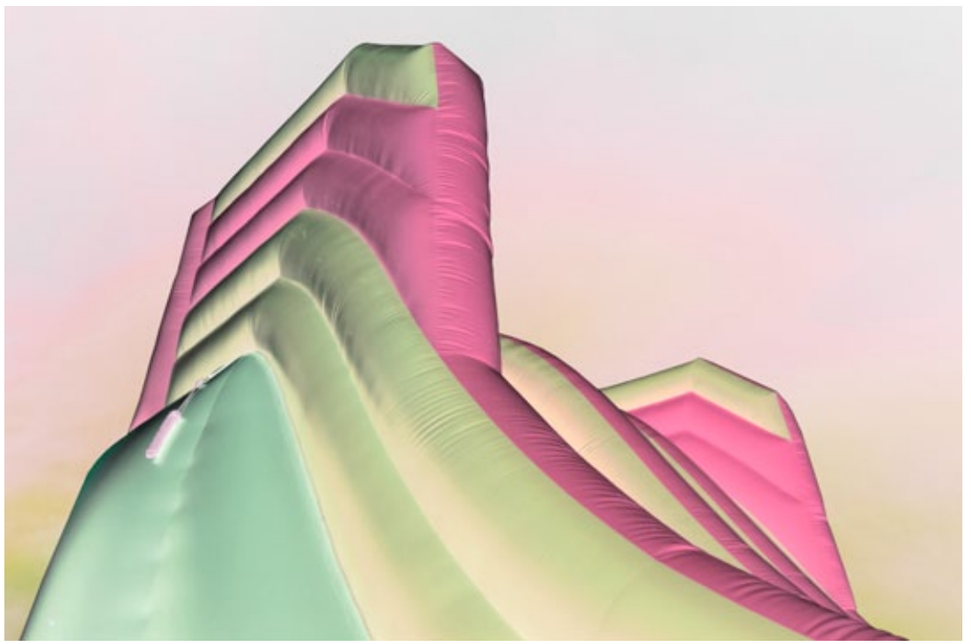
Wenn du es nicht tust,
früh nicht aus dem Bett kommst,
oder einen Trend verpasst,
dann bist nur du,
ganz allein du schuld.

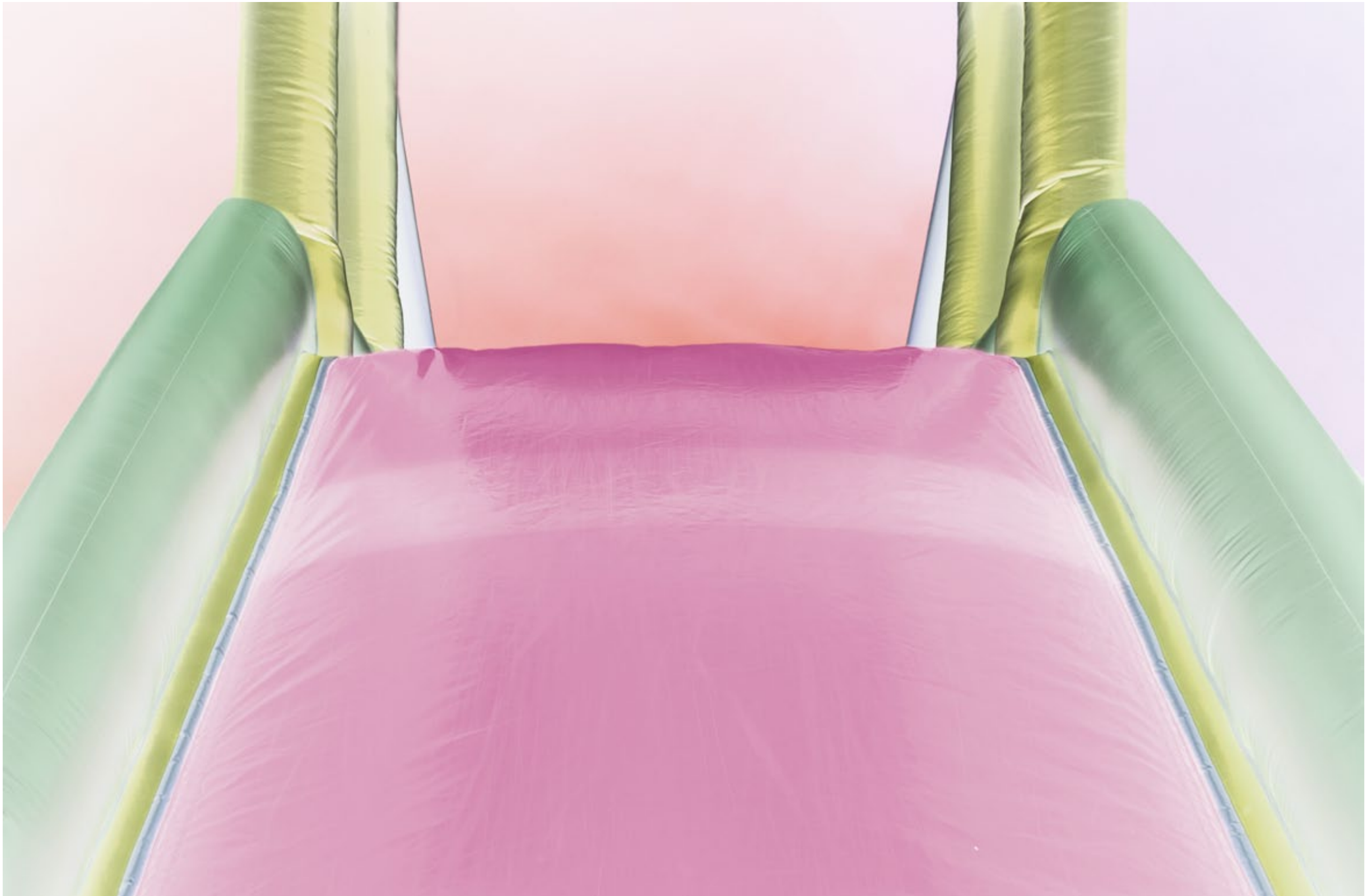
Natürlich solltest du in dem, was du tust,
zu den besten gehören.
Auch wenn nicht alle die Besten sein können,
wirst du ganz sicher dazugehören.
Also davon solltest du ausgehen.
Wenn du nicht fest an dich glaubst,
dann lass es lieber,
bleib niemand,
setz dich zu den anderen auf die Bank.

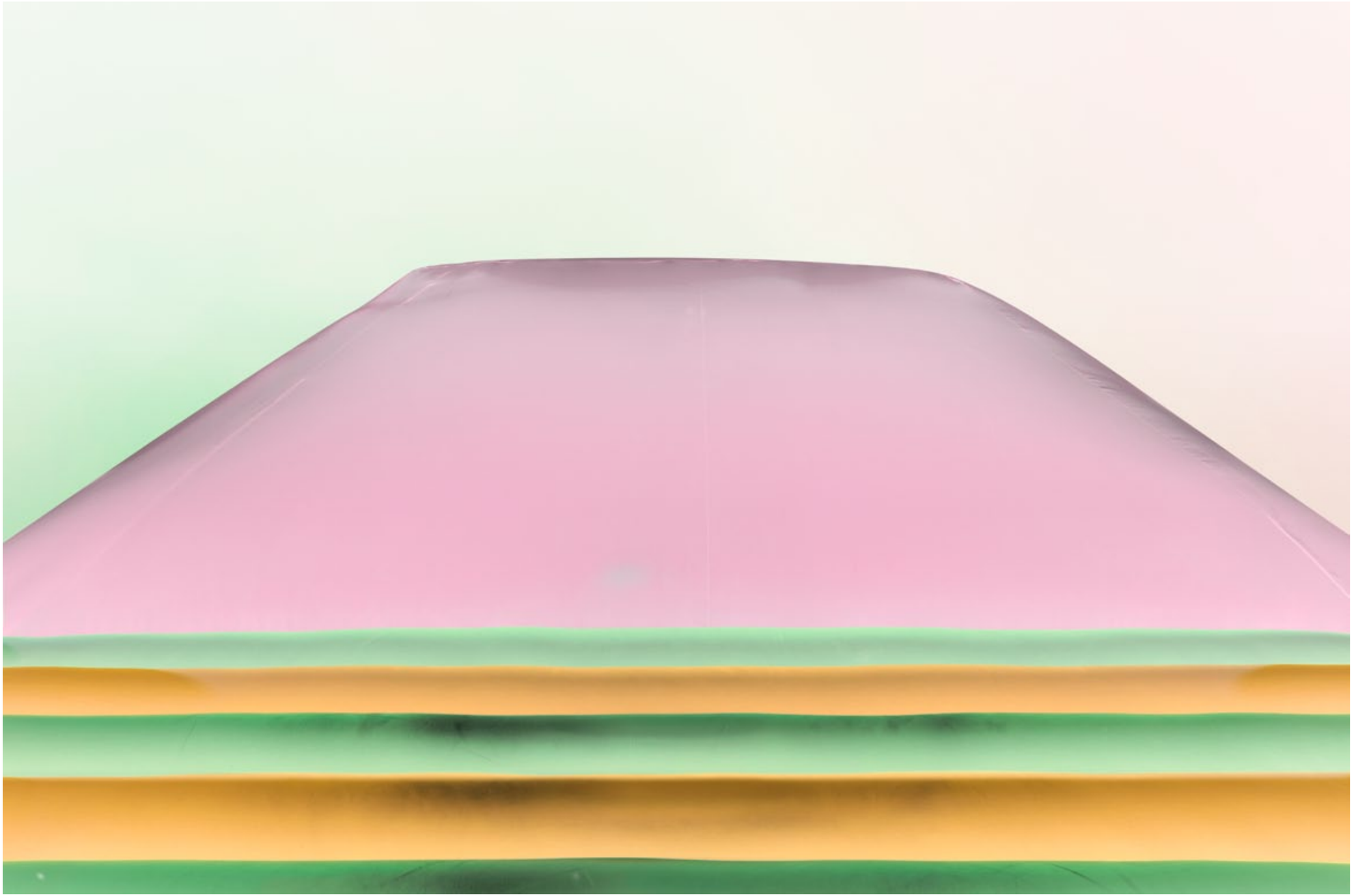
Aber denk daran,
wir brauchen dich,
damit du die Gesellschaft nach vorne bringst.

Stell dir vor,
du bist einer der Menschen,
zu dem wir alle aufschauen,
über den wir sagen,
es ist wirklich groß,
was du tust.

Und das Beste ist,
dass dann all die Last von dir fällt,
dass die Stimme schweigen wird,
die sagt:







Urlaub auf Lesbos

Tusche und Aquarell auf Papier, 50 x 70 cm

Festival

Fotografien: Lambdaabzug, 120 x 180 cm
Zeichnungen: Bleistift auf Papier, 14,8 x 21 cm
Audiotext: Loop, gesprochen von Lena Vogt

Vergiss die Vergangenheit,
sie ist vorüber.

Alles, was war,
ist vorbei.

Schau nicht zurück.
Schau nach vorn.

Es ist egal,
wo du herkommst;
sogar,
wer du bist.
Einzig wichtig ist,
wer du sein willst.

Deine Zukunft wird super.
Sei optimistisch.
Zweifle nicht.

Zweifel ist ein anderes Wort
für den Teufel Erfahrung.

In der Zukunft
liegt das Paradies auf Erden.

Schule

Fotografien: Lambdaabzug, 120 x 180 cm
Audiotext: Loop, gesprochen von Lena Vogt

Du bist wunderschön.
Du stinkst.
Du hast einen sehr schönen Körper.
Du riechst aus dem Mund.
Du hast einen tollen Charakter.
Dein Gesicht ist hässlich.
Du hast einen wunderbaren Beruf.
Deine Körperteile verhalten sich dissonant zueinander.
Dein Partner ist ein wundervoller Mensch.
Du hast Aggressionsprobleme.
Du hast es wirklich verstanden, was es bedeutet zu leben.
Dein Leben macht dir schon lange keinen Spaß mehr.
Du lässt keine Sekunden sinnlos verstreichen.
Dein ganzes Leben ist Verschwendung.
Du lebst ein erfülltes Leben.
Du bist jemand, mit dem niemand gerne Zeit verbringt.
Du bist mit dir selbst im Reinen.
Niemand mag dich.
Du liebst deine Eltern.
Du belügst dich selbst.
Deine Eltern lieben dich.
Du belügst andere.
Du kennst keine Verluste.
Du hast niemals Glück.
Dein ganzes Leben ist ein Gewinn.
Du hast immer nur Pech.
Du bist sehr sportlich.
Du hast dein Idealgewicht gefunden.
Deine Genitalien weichen enorm von der Norm ab.
Du bist sexy.
Du bist sehr intelligent.
Wenn jemand mit dir redet, dann nur aus Mitleid.
Du hast viele Freunde.
Du redest Müll.
Du wirst geliebt.
Du redest immer nur von dir.
Dein Leben ist perfekt.
Du kannst nicht zuhören.
Du bist grandios.
Du bist dumm.
Du bist fantastisch.
Du bist kacke.
Du bist liebenswert.
Du bist ätzend.
Du bist toll.
Du bist ein schlechter Mensch.
Du bist super.

ALLEMAGNA
FUCK
POLIZIE
GERMANIA

LIFE WITH
OUT MERCY

our names shall survive

FUCK GERMA
rights
IN LOVE OF AFRICA
AFRICA IS RICH PLACE

THE KEY-KEEPER
LERZ

Impressum

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
NEUE HEIMAT PARADIES
in der Imaginata Jena vom 06.10. bis 30.11.2016.

Herausgegeben von **Verena Krieger** und **Peter Fauser**
Redaktion und Gestaltung: Sebastian Jung
Projektmanagement, Kerber Verlag: Katrin Meder
Lektorat: Susanne Haldrich, www.textei.com

www.jungjungjung.com

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Gefördert durch:

Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit

Freistaat Thüringen
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Gesamtherstellung und Vertrieb:
Kerber Verlag, Bielefeld
Windelsbleicher Str. 166–170
33659 Bielefeld
Germany

Tel. +49 (0) 5 21/9 50 08-10
Fax +49 (0) 5 21/9 50 08-88
info@kerberverlag.com

Kerber-Publikationen werden weltweit in führenden Buchhandlungen und Museumsshops angeboten (Vertrieb in Europa, Asien, Nord- und Südamerika).

Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2016 Kerber Verlag, Bielefeld/Berlin, Künstler und Autoren
ISBN 978-3-7356-0300-5

www.kerberverlag.com
Printed in Germany